

## Biographie und Eschatologie

### Eine Umfrage zur Bestattungspredigt in Württemberg

#### 1. Die Bestattung als Kasualie

Die Bestattung ist ein zentrales kirchliches Handlungsfeld. Sie ist, wie Taufe, Konfirmation und Trauung, auch eine Kasualie. Herausgehobene Stationen in der Biographie des Einzelnen und lebensweltliche Erfahrungen, die häufig von Krisen und Ambivalenzen geprägt sind, werden anlässlich von Kasualien in Seelsorge, Liturgie und Predigt aufgenommen und bilden zusammengenommen das, was ‚der Fall‘ ist.<sup>1</sup> Das Unverwechselbare, Einmalige und das Allgemein-Menschliche des Kasus interpretieren sich wechselseitig.

Während lange Zeit die Stabilität der kirchlichen Amtshandlungen selbstverständlich hingenommen wurden, hat sich der praktisch-theologische Blick durch eine empirische Wahrnehmung der vom Kasus Betroffenen verändert. Die Chancen einer Kasualpraxis, die den Menschen zugewandt, theologisch durchdacht und sprachlich ansprechend gestaltet ist, sind nicht zu überschätzen: für die betroffenen Menschen, um sich selbst und ihr Leben vom Evangelium her neu zu verstehen, für die Plausibilität von Kirchenmitgliedschaft und für die Öffentlichkeit der Kirche, der die Verkündigung des Evangeliums aufgetragen ist.

Die Predigt am Grab ist vor besondere Herausforderungen gestellt. Anlässlich des Todes eines konkreten Menschen ist dieses *eine*, unverwechselbare Leben zu würdigen und die Hoffnung auf Auferweckung zu verkündigen. Biblisch und liturgisch geprägter Symbolsprache vom ‚Himmel‘, dem ‚ewigen Leben‘, dem ‚Geborgensein in Gottes Hand‘, der ‚Auferstehung‘ müssen immer wieder neue Bilder und Ausdrucksformen zur Seite gestellt werden, die auf eine kulturelle Gegenwärtigkeit der Vorstellungen zielen, deren Gestalt aber immer wieder neu gefunden werden muss.

Pfarrerinnen und Pfarrer sind gefragt, „Argumente gegen den Tod“<sup>2</sup> zu finden, ohne den Tod zu negieren und ohne den Verstorbenen der anonymisierenden Gleichmacherei des Todes preiszugeben. Pfarrerinnen und Pfarrer

---

<sup>1</sup> So pointiert Kristian Fechtner, Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung, Gütersloh 2003.

<sup>2</sup> Ursula Roth, Die Beerdigungsansprache. Argumente gegen den Tod im Kontext der modernen Gesellschaft (Praktische Theologie und Kultur 6), Gütersloh 2002.

wagen immer wieder aufs Neue eine christliche Lebensdeutung trotz der Bruchstückhaftigkeit menschlichen Lebens und nur begrenzter Einblicke in das Leben des Verstorbenen.

Mediale Deutungsmuster bilden einen anschaulichen kulturellen Hintergrund. Im Film begleiten Engel als menschenähnliche Vermittlungsfiguren den Verstorbenen nach dem Tod. Nahtodphänomene werden in Talkshows als Erfahrungen eines Lebens nach dem Tod diskutiert, und populäre Bücher thematisieren in der Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod ein modernes *memento mori*. Will die christliche Predigt ihre besondere Botschaft von Kreuz und Auferweckung, Gericht und Gnade lebendig und lebensnah zur Geltung bringen, muss sie die Auseinandersetzung mit der Pluralität religiöser Vorstellungen in unserer Kultur suchen.

Die evangelische Bestattungspredigt ist unter diesen Bedingungen vor Herausforderungen gestellt, die besonders auf die Sprachkompetenz der Pfarrerinnen und Pfarrer zielen. Für die Nahestehenden muss eine seelsorgerlich-tröstliche Form der Ansprache gefunden werden. Im Blick auf die weitere Öffentlichkeit stellt sich die Frage nach der Plausibilisierung christlicher Hoffnung im Angesicht des Todes. Wie glaubwürdig präsentiert sich die Kirche in dieser sensiblen und zugleich öffentlichen Situation? Wie kann ein konkretes Leben gewürdigt werden, das angewiesen bleibt auf den Zuspruch der Rechtfertigung? Wie kann endliches, fragmentarisches Leben gelingen? Was bleibt angesichts des Todes zu hoffen? Das sind zentrale Fragen, für die sich Menschen interessieren und auf die die Bestattungspredigt eine Antwort zu geben versuchen sollte.

Die Wahrnehmung der Empirie ist damit zu einem zentralen Gegenstandsbereich der Praktischen Theologie geworden. Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD haben einen wichtigen Beitrag zu einer veränderten Bewertung der Kasualien geleistet. Schon die erste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aus dem Jahr 1972 hat die Aufmerksamkeit auf die Kasualien gelenkt. Es zeigte sich eine enorme Wertschätzung der Kasualien durch die große Mehrheit der Kirchenmitglieder, die der Institution ansonsten eher distanziert gegenüber stehen. Joachim Matthes brachte dies in seiner Auswertung auf den Punkt:

„Es gibt eine Form volksskirchlichen Teilnahmeverhaltens, die sich vornehmlich auf die Amtshandlungen, aber auch auf solche gottesdienstlichen Veranstaltungen bezieht, die einen besonderen Stellenwert im Lebenszyklus und Jahresrhythmus haben und darin soziokulturell abgestützt sind. Für das Selbstverständnis derer, die dieses Ver-

halten zeigen, gilt dieses Verhalten als ‚normal‘; sie kommen bei den genannten nicht nur ‚mal‘, sondern ‚überhaupt‘ zur Kirche.“<sup>3</sup>

Besonders die dritte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aus dem Jahr 1992<sup>4</sup> hat gezeigt, wie hoch die Kasualien im Kurs der Kirchenmitglieder stehen. Gezielt hat man hier solche Kirchenmitglieder befragt, die die biographische Begleitung der Kirche in Anspruch nehmen, aber ansonsten ein distanzierendes Verhältnis zur Institution pflegen. Ihr Teilnahmeverhalten, das aus der Perspektive einer Beteiligungskirche als defizitär eingeschätzt wurde, wurde von den befragten Kasualchristen nicht nur selbstbewusst vertreten, sondern war durch eine tiefe innere Verbundenheit mit der Institution Kirche geprägt. Die Begleitung durch die Institution wurde von den in der Auswertung der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung dann prägnant so genannten Kasualchristen als ein Anlass zu einer tiefen Verwurzelung mit der Kirche begriffen.

Die Kasualien sind in liturgischer Perspektive Rituale, die lebensgeschichtliche Übergänge performativ inszenieren und gestalten. Dass die Bestattung ein Übergangsritual ist, wird erst so richtig deutlich, wenn man sie mit der Taufe, der Konfirmation und der Trauung zusammenschaut. Auf dem Feld der Ritualtheorie haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts neue Einsichten und neue Bewertungen ergeben, die für unser Verständnis der Bestattung heute von Bedeutung sind. Während ältere Ritualtheorien, wie die von Sigmund Freud<sup>5</sup> und Émile Durkheim<sup>6</sup>, vor allem auf die problematischen Aspekte des Ritualen hingewiesen hatten, die psychologische Konfliktvermeidung und die Zementierung gesellschaftlicher Ordnung, hat insbesondere Victor Turner gezeigt, dass Rituale gemeinschaftliche Kommunikation ermöglichen. Rituale bilden, so Turner, eine Einheit von ritueller Handlung und expliziter Kommunikation.<sup>7</sup> Rituale werden somit nur unzureichend beschrieben, wenn man auf der einen Seite ihren Ordnungscharakter und auf der anderen Seite ihre Semantiken betrachtet, anders gesagt, wenn man Ritual und Kerygma, Liturgie und Predigt, Form und Inhalt gegeneinander zu profilieren sucht. Die neuere Ritualtheorie zielt auf ein unauflösliches Ineinander von Handlung und

---

<sup>3</sup> Joachim Matthes, *Volkskirchliche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte. Überlegungen zur Struktur volkskirchlichen Teilnahmeverhaltens*, in: ders. (Hg.), *Erneuerung der Kirche. Stabilität als Chance? Konsequenzen aus einer Umfrage*, Gelnhausen 1975, 83–112, hier 110 [Hervorhebungen im Original].

<sup>4</sup> Klaus Engelhardt – Hermann von Löwenich – Peter Steinacker (Hg.). *Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 1997.

<sup>5</sup> Sigmund Freud, *Religionsübungen und Zwangshandlungen* (1907), in: Studienausgabe Bd. VII, Frankfurt/M. 2000, 11.

<sup>6</sup> Émile Durkheim, *Les formes élémentaires de la vie religieuse. Le système totémique en Australie*, Paris 1990 (1912).

<sup>7</sup> Victor Turner, *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Frankfurt/M. – New York 2000.

Kommunikation. Die Pointe ritueller Praxis wäre demnach gerade die, dass sich im rituellen Vollzug Bedeutung zuallererst konstituiert und den Teilnehmenden erschließt. Demnach steht nicht von vornherein fest, was die Bestattung bedeutet. Zugespitzt gesagt gibt es *die* Bestattung gar nicht, sondern es gibt nur eine Vielzahl von Bestattungspraxen, denen, theaterwissenschaftlich gesprochen, dasselbe Textbuch zugrunde liegt (die Agende), für die aber jeweils unterschiedliche Spielstätten, Dramaturgen, Regisseure und Akteure wesentlich sind. Wenn Bedeutung durch den Vollzug des Rituals konstituiert wird, dann hat auch jede Bestattung genau die Bedeutung, die sich den Anwesenden im Ritual mitteilt und auf sie rückwirkt, indem es sie verändert. Um diese Veränderungsprozesse näher zu beschreiben, greift man auf Arnold van Genneps Klassiker zurück: *Les rites de passage*.<sup>8</sup> Demnach vollziehen Kasualien einen sozialen Übergang, lassen biographische Schwellen erlebbar werden, deuten und interpretieren den faktisch vollzogenen Übergang von einer Lebensphase in eine andere. Aus der Perspektive derer, die die Rituale in Anspruch nehmen, wirken sie als Biographiemarker, d. h. sie lassen Veränderungen im Leben, die sich in der Regel langsam vollziehen, punktuell erlebbar werden. Im Blick auf die Bestattung lässt sich zeigen, dass hier ein vielfältiger Übergang begangen wird. Der Tote wird vom Anwesenden zum Abwesenden, die nächsten Angehörigen werden von der Ehefrau zur Witwe, vom Kind zur Waise etc., und auch die weitere soziale Gruppe und Gesellschaft konstituiert sich neu als eine, die der Endlichkeit des Lebens gedenkt und aus deren Mitte ein Mensch unwiderruflich verschwunden ist.

Die Aufgabe der Predigt ist es, kurz gesagt, die Schwelle, die durch das Ritual der Bestattung markiert wird, zu deuten. Es geht um die Deutung radikaler Liminalität<sup>9</sup>, die – im Blick auf den Toten – über alle anderen lebensgeschichtlichen Passagen hinausgreift, weil sie auf die Grenzüberschreitung von Leben und Tod zielt. Sowohl rückblickend das Leben des Verstorbenen als Ganzes als auch vorausblickend das Leben in der künftigen Welt werden zum Gegenstand der Predigt. Biographie und Eschatologie sind in ihrem Zusammenhang zu verdeutlichen, ohne dass die radikale Zäsur, die der Tod markiert, überspielt werden kann.

---

<sup>8</sup> Klassisch ist die ethnologische Perspektive von Arnold van Gennep, *Übergangsriten (Les rites de passage)*, Frankfurt/M. – New York 1999 (frz. Original 1908) geworden.

<sup>9</sup> Zum Begriff und seiner kulturwissenschaftlichen Entfaltung vgl. Erika Fischer-Licht, *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt/M. 2004.

## 2. Zur Empirie der Bestattungspredigt.

### Eine Erhebung in der Württembergischen Landeskirche

Eines der Ziele des Projekts war es, die Bestattungspredigt in Württemberg zu erheben. Im Zentrum stand die Frage: Was predigen Pfarrerinnen und Pfarrer am Grabe? Wie wird das Leben der Verstorbenen gedeutet? Welche eschatologischen Konzepte werden vertreten?

Die Erhebung, die für die Württembergische Landeskirche repräsentativ ist, wurde 2010 bis 2012 durchgeführt und besteht aus drei Teilen: einer umfangreichen Fragebogenerhebung unter Pfarrerinnen und Pfarrern zur Bestattungspraxis, Predigtanalysen, die bezogen sind auf die erhobenen Predigttypen, und schließlich Interviews mit nahen und fernen Angehörigen, die die zuvor analysierten Predigten im Rahmen einer Bestattung gehört haben. Im Folgenden sollen nur die Ergebnisse des Fragebogeneils vorgestellt werden.

Der Fragebogen umfasste 16 Seiten, er wurde an 265 Pfarrerinnen und Pfarrer der Landeskirche verschickt und hatte einen sehr guten Rücklauf (N = 194). Aspekte des Fragebogens waren die Größe der Trauergemeinden, die Bestattungsart, das Verhältnis zum Bestattungsunternehmer, der zeitliche Aufwand, die Wahrnehmung von Veränderungen und die Bedeutung der eigenen Bestattungspraxis für das pastorale Handeln. Darüber hinaus wurden schwerpunktmäßig die beiden Dimensionen Biographie und Eschatologie nachgefragt. Im Anschluss an die Antworten zur Biographiearbeit und zur eigenen und gepredigten Eschatologie wurden auf der Grundlage einer Clusteranalyse Predigttypen entworfen.

## 3. Allgemeine Ergebnisse der Fragebogenauswertung

83 % der befragten Pfarrerinnen und Pfarrer gaben an, zwischen 10 und 29 Bestattungen im Jahr zu haben. 10 % der befragten Personen haben immerhin 30 bis 39 Bestattungen. 50 oder mehr Bestattungen gaben nur 1 % der befragten württembergischen Pfarrerinnen und Pfarrer an. Dabei handelt es sich um besondere Funktionspfarrämter (Altenheimseelsorge). Bei Bestattungen spielt die Zusammenarbeit mit Bestattungsunternehmen eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang machen 79 % der Befragten die Erfahrung, dass die Arbeit der Bestattungsunternehmen im Wandel ist. Veränderungen betreffen eine Erweiterung der Angebotspalette, zum Beispiel durch Trauergruppen, Konkurrenzen zwischen den Bestattungsunternehmen und Interessenskonflikte im Blick auf die eigene pastorale Tätigkeit, wenn Bestattungsunternehmen die zentrale Moderatorenrolle übernehmen, Termine festlegen,

denen sich die Pfarrerinnen und Pfarrer fügen müssen u. a. m. Immerhin 95 % der Befragten arbeiten gut bis sehr gut mit den Bestattungsunternehmen zusammen. Nur 3 % gaben an, dass es Konflikte gebe.

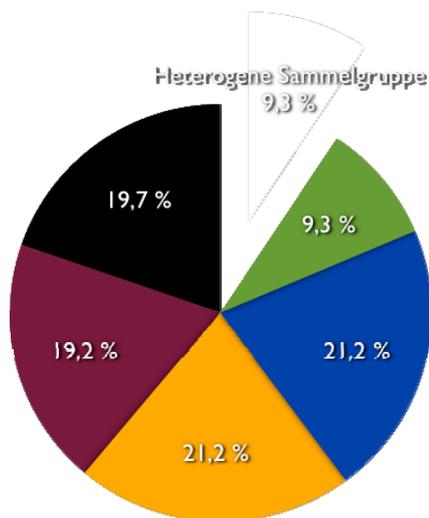
Der Trend zur Individualisierung der Bestattungskultur, so unsere Annahme, schlägt sich darin nieder, dass Angehörige konkrete Gestaltungswünsche an den Pfarrer, die Pfarrerin adressieren. 82 % der befragten Personen gaben an, dass individuelle Wünsche zunehmen. 79 % der Befragten bewerten diese positiv, wenn auch als eine Herausforderung, damit umzugehen. 3 % bewerten sie dagegen als deplatziert, was sie den Angehörigen auch vermitteln bzw. zu vermitteln versuchen.

Das Gespräch mit den Angehörigen spielt eine wichtige Rolle: 80 % der Befragten gaben eine Gesprächszeit von 1 bis 2 Stunden an. Eine Gesprächszeit unter einer halben Stunde wurde nicht genannt. Eine wichtige Rolle spielt das Gespräch mit den Angehörigen, wenn es um Informationen zur Lebensgeschichte der verstorbenen Person geht. 97 % der Befragten erhalten aus den Gesprächen fast immer wichtige Informationen. Eine untergeordnete Rolle spielen persönliche Begegnungen aus dem Gemeindeleben (15 %) oder sonstige punktuelle Begegnungen (12 %). Für 90 % stellen Bestattungen einen wesentlichen Teil ihrer Arbeit dar, und 85 % gaben an, dass Bestattungen eine große Rolle in ihrer seelsorgerlichen Arbeit spielen.

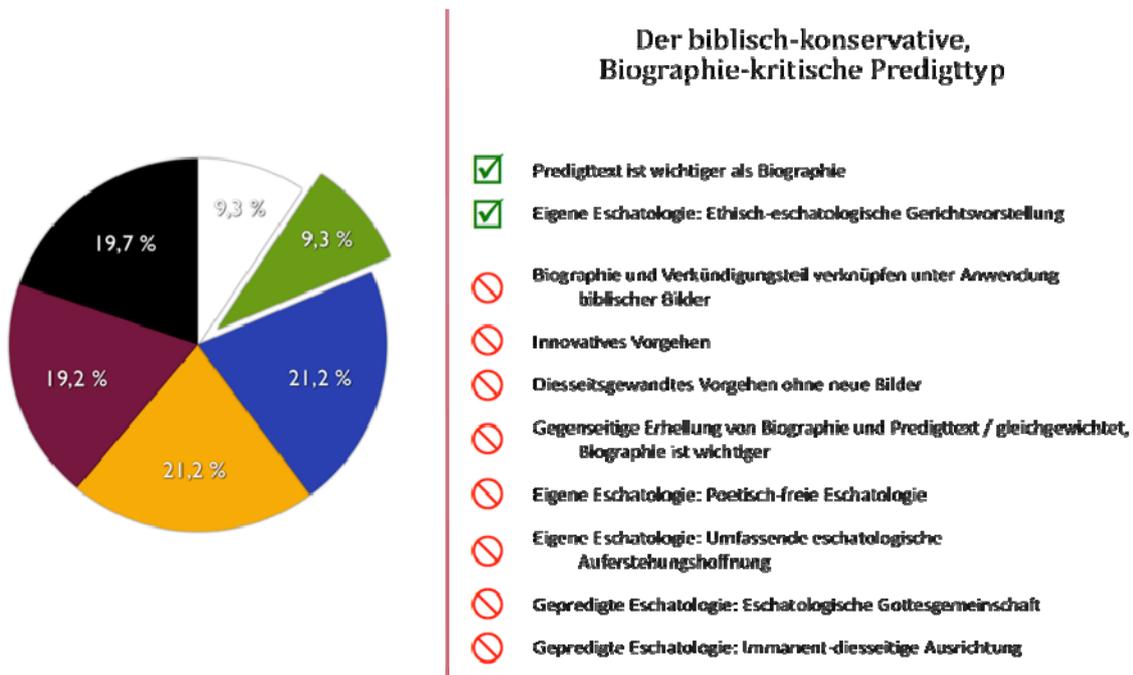
Doch trotz der positiven Wertung der Bestattung sind damit auch Anstrengungen verbunden. So gaben 70 % der Befragten das Durchkreuzen der Terminplanung als Herausforderung an. 34 % kämpfen mit einer zu kurzen Vorbereitungszeit. 26 % ringen um die richtigen Worte am Grab angesichts des Todes, und 25 % fordert die hohe Anzahl Bestattungen heraus. Entlastend könnte hier der kollegiale Austausch wirken. Jedoch befinden sich nur 62 % der Befragten mit Kollegen im Austausch über ihre Bestattungspraxis. Von denjenigen, die im Austausch stehen, profitieren jedoch 99 % davon. Bei der Frage nach den Gründen, weswegen sie nicht im Austausch mit Kollegen stehen, gaben 28 % – es handelt sich nur um die Antworten derjenigen, die nicht im Austausch mit Kollegen sind – an, keinen Bedarf zu haben. 31 % hatten Bedenken, ob sich die sprachliche und theologische Arbeit teilen lässt, da die eigene Persönlichkeit stark einfließt. Allerdings gaben 77 % an, dass fehlende Zeit das größte Hindernis für kollegialen Austausch sei. Es kann hier also wohl von einem strukturellen Problem gesprochen werden.

#### 4. Die Predigttypen

Im Zentrum der Auswertung des Fragebogens standen Predigttypen, die durch fünf Kriterien gebildet wurden. Das *erste Kriterium* betrifft das prinzipielle Vorgehen bei der Erarbeitung einer Bestattungspredigt hinsichtlich der Struktur: Werden der Verkündigungsteil und biographische Daten streng getrennt oder verbunden? Und falls sie verbunden werden, wie werden sie verbunden? Das *zweite Kriterium* ist die sprachliche Umsetzung. Werden geprägte Formeln, also rituell-formelhafte Sprache verwendet oder wird nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten gesucht, also eine innovative Sprache angestrebt? Das *dritte Kriterium* für die Predigttypen ist die prinzipielle Verhältnisbestimmung von Biographie und Predigttext. Was ist für die Verkündigung leitend? Als *viertes Kriterium* sind die eigenen und als *fünftes Kriterium* die in den Predigten einfließenden eschatologischen Vorstellungen zu nennen. Durch die Anwendung von Faktoren- und Clusteranalyse haben wir letztlich fünf interpretierbare Predigttypen sowie eine heterogene Sammelgruppe mit 9,3 % der Befragten ermittelt.

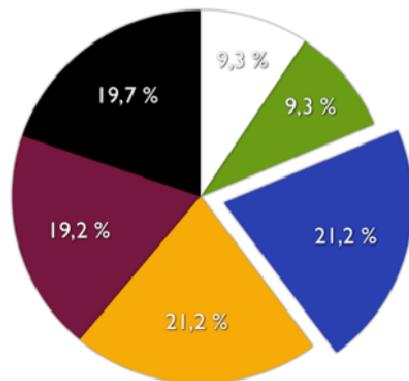


## 4.1. Der biblisch-konservative, Biographie-kritische Predigttyp



Die erste Gruppe mit 9,3 % der Befragten bildet der biblisch-konservative, Biographie-kritische Predigttyp. Dieser Typ hat zu jeder der angesprochenen Kategorien eine ausgeprägte Meinung, die weniger durch Zustimmung als durch Ablehnung bestimmt ist. Bei der Frage nach der eigenen Eschatologie votiert er für eine ethisch-eschatologische Gerichtsvorstellung und lehnt eine poetisch-freie Eschatologie stark ab. Auch eine umfassende eschatologische Auferstehungshoffnung lehnt er ab. Positiv positioniert sich dieser Typ in der starken Bevorzugung des Predigttextes gegenüber der Biographie. Entsprechend werden eine Gleichgewichtung von Predigttext und Biographie abgelehnt. Ablehnend äußern sich die Personen dieses Typs zu einer Verknüpfung von Biographie und Verkündigungsteil unter Anwendung biblischer Bilder, einem sprachlich innovativen oder gar einem diesseitigewandten Vorgehen, bei dem ohne neue Bilder gearbeitet wird. Ebenfalls nur ablehnend verhält sich dieser Typ zur gepredigten Eschatologie. Eine eschatologische Gottesgemeinschaft wird stark abgelehnt, auch eine immanent-diesseitige Ausrichtung wird zurückgewiesen. Personen aus diesem Typ arbeiten verhältnismäßig häufig in dörflichen Strukturen. Dazu ist auffällig, dass hier die mittlere Altersgruppe zwischen 40 und 49 Jahren schwächer vertreten ist. Darüber hinaus geben überdurchschnittlich viele Personen dieser Gruppe an, nicht im Austausch mit Kollegen zu stehen.

## 4.2. Der Eschatologie-betonte, sprachlich-traditionelle Predigttyp



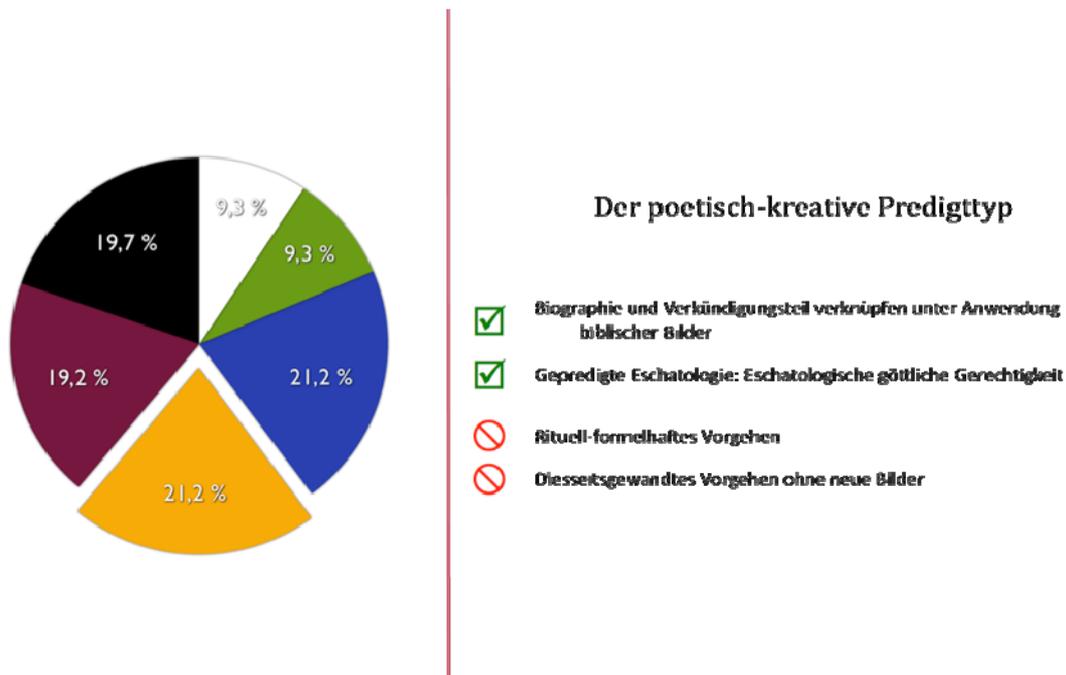
### Der Eschatologie-betonte, sprachlich-traditionelle Predigttyp

- Biographie und Verkündigungsteil separieren; Verwendung von Textbausteinen
- Rituell-formelhaftes Vorgehen
- Eigene Eschatologie: Ethisch-eschatologische Gerichtsvorstellung
- Gepredigte Eschatologie: Eschatologiebetonung mit leiblicher Auferstehung

Zum Eschatologie-betonten, sprachlich-traditionellen Predigttyp zählen 21,2 % der Pfarrerinnen und Pfarrer Württembergs. Bei ihren Bestattungspredigten betonen die Pfarrerinnen und Pfarrer eine Eschatologie mit leiblicher Auferstehung. Befragt nach den eigenen eschatologischen Vorstellungen, äußern sich Personen dieses Typs ebenso wie die zuvor vorgestellte Gruppe positiv zu ethisch-eschatologischen Gerichtsvorstellungen. Ferner sprechen sie sich für eine Trennung von Biographie und Verkündigungsteil aus, bei dem sie Textbausteine verwenden, was auch mit einer positiven Bewertung rituell-formelhafter Sprache einhergeht. Bei der Gewichtung von Biographie und Predigttext sind sie ohne dezidierte Meinung. Es handelt sich um den einzigen Predigttyp, der sich in keinem Punkt ablehnend positioniert. Statistisch fällt auf, dass Personen dieser Gruppe überdurchschnittlich oft in dörflichen Strukturen anzutreffen sind.

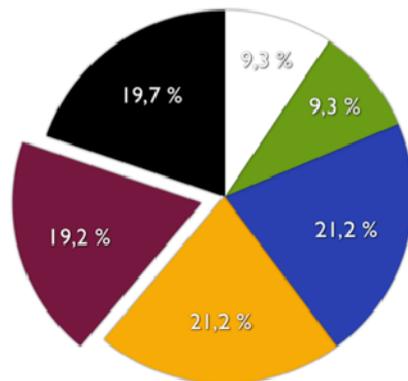
Mit dem nächsten Predigttyp kommen wir zu einem Predigttyp auf der Schwelle zwischen den beiden erstgenannten und den beiden abschließenden Predigttypen, da er im positiven Bereich Elemente der jeweiligen Seiten aufweist.

### 4.3. Der poetisch-kreative Predigtyp



Der sogenannte poetisch-kreative Predigtyp, dem ebenfalls 21,2 % der Pfarerinnen und Pfarrer angehören, zeichnet sich dadurch aus, dass er Biographie und Verkündigungsteil miteinander verknüpft und dazu biblische Bilder verwendet. Dabei lehnt er jedoch rituell-formelhafte Sprache ab. Personen dieser Gruppe nehmen in ihren Predigten auf die eschatologische göttliche Gerechtigkeit Bezug. Die Ablehnung des Antwortmusters „diesseitigewandtes Vorgehen, ohne neue Bilder“ weist auf eine mögliche Eschatologiebetonung und die Verwendung neuer Bilder hin. Statistisch gesehen ist dieser Typ nicht weiter auffällig, außer dass dieser den Angehörigen die Predigt oft in schriftlicher Form weitergibt. Schließlich folgen noch zwei Predigtypen, die beide diesseitsorientiert sind.

#### 4.4. Der Diesseits-orientierte Predigttyp

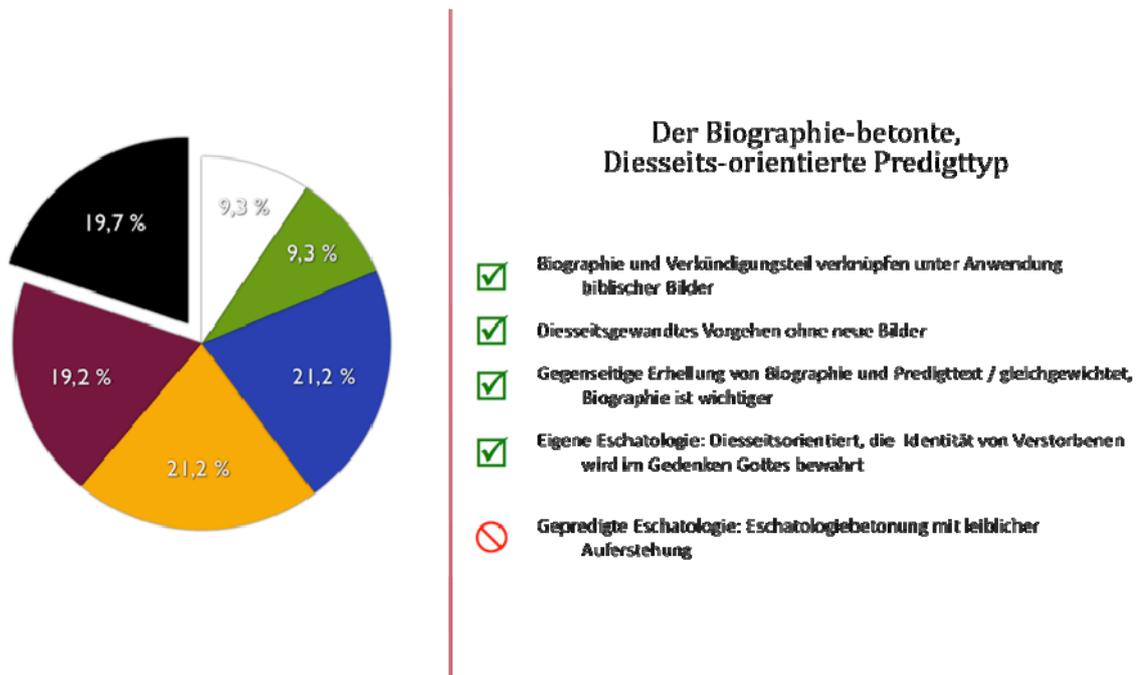


#### Der Diesseits-orientierte Predigttyp

- Diesseitsgewandtes Vorgehen ohne neue Bilder
- Gegenseitige Erhellung von Biographie und Predigttext
- Eigene Eschatologie: Ethisch-eschatologische Gerichtsvorstellung
- Gepredigte Eschatologie: Eschatologiebetonung mit leiblicher Auferstehung
- Gepredigte Eschatologie: Eschatologische göttliche Gerechtigkeit

Der Diesseits-orientierte Predigttyp ist in der Pfarrerschaft mit 19,2 % vertreten. Personen dieser Gruppe gehen diesseitsgewandt vor, ohne dabei neue Bilder zu verwenden. Ansonsten positioniert sich dieser Typ jedoch nur ablehnend, so z. B. gegen eine Gleichgewichtung mit gegenseitiger Erhellung von Biographie und Predigttext. Bei der eigenen Eschatologie lehnt er ethisch-eschatologische Gerichtsvorstellungen ab, ebenso bei der gepredigten, wo er sich zudem gegen eine Betonung der Eschatologie mit leiblicher Auferstehungshoffnung ausspricht. Dieser Gruppe gehören statistisch gesehen überdurchschnittlich viele Frauen sowie Personen im Alter von 50 bis 59 Jahren an.

#### 4.5. Der Biographie-betonte, Diesseits-orientierte Predigttyp



19,7 % der württembergischen Pfarrerinnen und Pfarrer gehören dem letzten Predigttyp an, den wir den „Biographie-betonten, Diesseits-orientierten Predigttyp“ genannt haben. Personen dieser Gruppe verknüpfen Biographie und Verkündigungsteil unter Anwendung biblischer Bilder und gehen dabei diesseitigewandt vor. Es wird Wert darauf gelegt, dass sich Biographie und Predigttext gegenseitig erhellen. In seiner eigenen Eschatologie ist dieser Typ eher auf das Diesseits hin orientiert, mit der Vorstellung, dass die Identität von Verstorbenen im Gedenken Gottes bewahrt wird. Zur gepredigten Eschatologie haben Personen dieser Gruppe keine homogene positive Einstellung, sie sind sich lediglich in der Ablehnung einer Eschatologiebetonung mit leiblicher Auferstehung einig. Statistisch lässt sich ergänzen, dass aus dieser Gruppe überproportional viele Personen angegeben haben, bei der Predigt mit freien Stichworten zu arbeiten und die Veränderungen im Bestattungswesen eher positiv zu bewerten.

#### 5. Beobachtungen

Die hier dargestellten Gruppen von Predigern und Predigerinnen in Württemberg sind auf der Grundlage der quantitativen Methodik Predigttypen. Typen bringen es mit sich, dass sie mit Schematisierungen und, in gewisser Weise auch, mit Stereotypisierungen verbunden sind. Darin liegt die Grenze unserer Methodik. Eine Stärke freilich liegt in der Repräsentativität der Aussagen und

der Vielzahl der Items, die den einzelnen Dimensionen im Fragebogen zugeordnet wurden. Wir haben die Ergebnisse der Clusteranalyse durch Predigtbeispiele der einzelnen Typen veranschaulichen können. Diese Predigtbeispiele können hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden. An dieser Stelle sollen vielmehr einige wenige Beobachtungen auf der Basis der Predigertypologie formuliert werden.

Auffällig ist die erste Gruppe, der biblisch-konservative, Biographie-kritische Predigttyp. Diese Gruppe ist verhältnismäßig klein: 9,3 %. Sie hat eine stark ausgeprägte eigene Eschatologie: das Gericht. Die Gerichtsvorstellung ist dogmatisch von einem doppelten Ausgang geprägt. Es handelt sich hier um eine eindimensionale eschatologische Predigt. Die sachliche Traditionsorientierung wird durch die Verwendung geprägter Sprache bei diesem Typ noch verstärkt. Auch der zweite Typ, der Eschatologie-betonte, sprachlich-traditionelle Predigttyp (21,2 %) steht für eine betonte Eschatologie. Seine Eschatologie ist allerdings nicht auf die Gerichtsvorstellung beschränkt, sondern wird ergänzt durch eine leiblich gedachte Auferstehung. Für den dritten Predigttyp, den poetisch-kreativen Typ (21,2 %) spielt die Eschatologie auch eine wichtige Rolle, freilich nicht als Gerichtsvorstellung oder als leibliche Auferstehung, sondern eher im Sinne einer göttlichen Gerechtigkeit. Etwa die Hälfte aller Prediger und Predigerinnen predigen demnach Eschatologie am Grab. Die Akzente, die hier gesetzt werden, sind allerdings sehr unterschiedlich. Die Gruppen vier und fünf, mit jeweils 19,2 bzw. 19,7 %, sind dagegen stark diesseitsorientiert. Blass bleibt der rein diesseitsorientierte Predigttyp, der wesentlich durch die Ablehnung von eschatologischen Vorstellungen geprägt ist. Anders als der fünfte, Biographie-betonte, diesseitsorientierte Predigttyp, fokussiert er auch nicht stattdessen auf die Biographiearbeit. Bei insgesamt fast 40 % der Prediger und Predigerinnen ist die Eschatologie somit eine Leerstelle. Nur ein einziger Predigttyp, der poetisch-kreative Predigttyp, verbindet Biographie, Verkündigung, Eschatologie.

Die sprachliche Gestaltung der Predigt ist für das Selbstverständnis der Prediger und Predigerinnen von großer Bedeutung. Auffallend ist hier die starke Traditionsorientierung bei fast allen Predigten. Neue sprachliche Bilder und eine innovative sprachliche Gestaltung werden immerhin von vier Gruppen abgewiesen. Rituell formelhaftes Vorgehen findet zum Teil ausdrücklich Zustimmung. Allein der poetisch-kreative Predigttyp mit 21,2 % bildet hier eine Ausnahme. Vor dem Hintergrund, dass die Predigt zwar einerseits Teil des Rituals ist, andererseits aber auch eine flexible Komponente im Ritual der Bestattung darstellt, ist dieser Befund bemerkenswert. Es besteht die Gefahr, dass das Potential eschatologischer Vorstellungen, Leben zu deuten und Hoffnung zu wecken, verloren geht.

Prediger und Predigerinnen, die im Laufe einer langen Ausbildung und ihrer Berufspraxis, einen theologischen Standpunkt ausgebildet und Routinen erworben haben, wird man kaum kritisieren oder ihnen blinde Flecken vorwerfen dürfen. Die eigene Eschatologie ist ja nicht nur Teil des Berufswissens, sondern im Wesentlichen eine eigene Glaubensüberzeugung. Dennoch kann die Predigertypologie als ein Instrument eingesetzt werden, um Pfarrerrinnen und Pfarrer die Möglichkeit zu bieten, ihre eigene Predigtpraxis selbstkritisch zu überdenken. In Pfarrerfortbildungen und Vorträgen vor Pfarrkonventen haben wir sehr deutlich gemerkt, wie bereitwillig ein großer Teil der Pfarrerrinnen und Pfarrer über ihre Bestattungspredigten nachdenkt. Dabei ist auch darauf hinzuweisen, dass jeder Predigttyp seine jeweils eigenen Stärken hat. Es ist lohnenswert, sich diese bewusst zu machen und ausgehend von den eigenen Überzeugungen auch einmal Neues zu probieren. Ein wesentlicher Punkt scheint uns der zu sein, dass die Predigt anlässlich der Bestattung mit den kulturell präsenten Jenseitsvorstellungen im Gespräch bleibt.

Kritisch ist etwa die Auseinandersetzung mit reduktiven Vorstellungen zu suchen, wie dem Weiterleben im Gedächtnis der Angehörigen, dem Weiterleben in den Genen, dem Eingehen in den Kreislauf der Natur. Bei der Kritik darf man allerdings nicht stehen bleiben, sondern es sollten auch konstruktiv christliche, evangelische Vorstellungen formuliert werden. An biblische Sprache kann man sich anlehnen. Hier lässt sich vieles wiederentdecken, ohne das Wagnis zu unterschreiten, in der Predigt eine eigene Sprache finden zu wollen.

Prof. Dr. Birgit Weyel  
Eberhard-Karls-Universität Tübingen  
Evangelisch-Theologische Fakultät  
Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Liebermeisterstr. 12  
D-72074 Tübingen  
Fon: +49 (0)7071 29-77485  
Fax: +49 (0)7071 29-4384  
eMail: birgit.weyel(at)uni-tuebingen(dot)de  
Web: www.ev-praktische-theologie-3.uni-tuebingen.de

Tobias Weimer ist Vikar der Württembergischen Landeskirche.

Carmen Hoffmann ist Vikarin der Württembergischen Landeskirche.

Gemeinsam bilden wir mit studentischen Hilfskräften eine Projektgruppe, die 2010 bis 2012 die Erhebung, gefördert von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, durchgeführt und ausgewertet hat.

Bei der Clusteranalyse hat Herr Andreas Kögel, Institut Schreier, Tübingen, beraten.